

denn Klaus K. wohnte mit einem Mädchen aus Bremen und dem Kind in einer Moorkate. Später wurde ihm das kleine Balg doch recht zur Last; jetzt verhandelt er mit der Mutter, ob sie es nicht — natürlich umsonst — „für ihn“ erziehen will.

Er ist alles andere als unglücklich; die Sache, mit der er nicht fertig wird: er will von allem haben und nichts dafür leisten, und dann wundert er sich, daß alles schief geht.

### Mann Nr. III

Er sucht noch immer

Lorenzo Pf. ist als reicher Industriellensohn schon vor dem Krieg aus der Unterprima nach Arabien ausgerückt. Später hat er dann ganz brav weiterstudiert, war vier Jahre als Feldarzt draußen, wollte aber, als er zurückkam, lieber Häuser bauen. In München entfloh er einem Leben mit viel „heiterem Völkchen“, indem er eine prachtvolle, ganz in sich ruhende Kieler Professorentochter heiratete. Er liebt sie sehr, lange Zeit bedeutete sie ihm alles (er ihr natürlich nicht). Die Achtung spielte eine große Rolle bei ihm.

Er wollte aus der Stadt: sie kauften sich ein romantisch-schönes Lärchenholzhaus im Gebirge, mit Bad und Garage und allem. Als Architekt hatte er mit einem Riesenhotel in Pontresina großen Erfolg: allmählich machte er sich weit über die Schweiz hinaus einen Namen mit originellen, aber sehr zweckmäßigen Bauten. Manchmal fuhr er nach München oder Rom; jedesmal blieb er etwas länger. Sonst war er viel in den Bergen. Seine Tochter trug er schon mit fünf Jahren auf den Gletscher, und er schwört immer, daß er sie nie in die Schule schicken wird, wo man sie verdirbt.

Nach sieben Jahren hielt er es nicht mehr aus. Seine Frau auch nicht mehr

mit ihm. Er redete viel und Tiefsinniges. „Man wird ja ganz kritiklos in der Natur“, äußerte er schließlich, „und zwischen zwei Felswänden kommt man schon gar nicht drauf, wozu man eigentlich . . .“ In Berlin will er sein zweites beachtliches Talent nutzbar machen: schreiben. Er sitzt im Hotel und macht einen Roman für irgendeine große Illustrierte. In drei bis vier Monaten hat er ihn fertig, und dann hat er so viel Geld, daß er im Fextal eine große Pension bauen kann, die bringt dann grade so viel ein, daß er den Rest seines Lebens ohne Sorgen verbringen kann, denkt er. Er verhandelt sehr viel mit Verlegern, Schriftstellern und Journalisten. Die Nächte versäuft er eigentlich immer mit einem russischen Freund. Dann ist noch eine geschiedene Frau da, mit der er viel ausgeht, denn er war doch eigentlich „nie in einem Kabarett z. B.!\", und er will doch schreiben.

Er ist jetzt schon acht Monate in Berlin, von Nachhausefahren spricht er nur selten. Er ist sehr unglücklich; die Sache, mit der er nicht fertig wird: er denkt immer, es kommt noch etwas, und dabei hat er schon von allem gehabt.

### Mann Nr. IV

Er besitzt eine naive Dreistigkeit

Dr. Christian H. ist bei allen seinen Berliner Kollegen wegen seiner treuherzigen Engstirnigkeit und seines naiven Egoismus sehr beliebt. Der Vater war Pastor in Zerbst; sein Gesicht ist von angestrenghem Denken zerfurcht wie das eines Wurzelmännchens. Das gibt dem erst Dreißigjährigen großen Reiz für Frauen. Er hat sich in einer Parteiorganisation hochgearbeitet und verdient auf seinem Berliner Posten recht gut.

Seit acht Jahren ist er mit einem Engel von einer Frau verheiratet; sie ist sanft